

Zusammenfassung

Terrakotta-Figurinen sind in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus archäologischer Studien zu Ritualperformanz und religiösen Identitäten gerückt worden. Diese Gattung kleiner, aber charakteristischer – und in mykenischer Zeit handgeformter – Tonobjekte steht im Mittelpunkt der Monographie. Das Korpus mykenischer Terrakotta-Figurinen aus Tiryns bildet die Materialgrundlage für eine Kontextanalyse der Figurinenverteilung über Raum und Zeit. Die Fallbeispiele basieren auf den Grabungsdaten der mykenischen Kernsiedlung von Tiryns in der Argolis, integrieren aber auch andernorts publizierte Ergebnisse. Tiryns mit der Zitadelle und umgebenden Flachlandsiedlung ist ein idealer Ausgangspunkt für Untersuchungen zum Einsetzen der Gattung kurz nach der Schachtgräberperiode, ihrer Weitergabe während der Palastzeit und der schrittweisen Auflösung und Transformation von Figurinentypen in der Nachpalastzeit, d.h. im Gesamtzeitraum von ca. 1450/30 bis 1070/60 v. u. Z.

Insgesamt wurden über 3.400 Einzelfragmente digital katalogisiert: Terrakotten anthropo- und zoomorpher Gestalt, zudem Möbelminiaturen, Räder und Schiffe (wofür der Terminus »skeuomorph« eingeführt wurde) sowie Komposit- oder Gruppenfigurinen, die zwei Figurinenklassen kombinieren, z. B. eine sitzende weibliche Gestalt auf einem skeuomorphen Thronmodell, oder Rinder- bzw. Pferderrakotten mit appliziertem anthropomorphen Reiter oder Wagenlenker. In einem zweiten Schritt wurde die typologische Information des Einzelfragmentes mit der Kartierung der Figurinenverteilung in den ausgegrabenen Siedlungshorizonten verbunden. Diese Verbreitungskarten sind Ausgangspunkt für eine detaillierte typo-chronologische und kontextuelle Analyse. Durch den diachronen Vergleich verschiedener Siedlungsareale wurde versucht, typische Vergesellschaftungsmuster zwischen Figurinen, anderen Objekten und architektonischen Merkmalen aber auch räumliche oder zeitliche Veränderungen aufzuzeigen. Die Fallbeispiele derartiger Kontextanalysen wurden mit dem Ziel ausgewählt, den gesamten Nutzungszyklus aller Terrakottenklassen im häuslich-privaten und öffentlich-kommunalen Raum sowie unterschiedliche Entsorgungsweisen nachzuvollziehen. Die fluktuierenden Häufigkeiten spezifischer Klassen über die Zeit, die Vergesellschaftung oder Dissoziation von manchen Typen in zeitgleichen Kontexten und die Gesamtmenge an Figurinen in verschiedenen Siedlungsphasen sollten in eine kulturhistorische Interpretation münden. Zentrale Frage war hierbei, welchen Platz die Figurinen in diversen mykenischen Lebenswelten einnahmen. Mein Anliegen war, die potentielle Wirkkraft von Figurinen in der Ritualpraxis herauszuarbeiten. Grundsätzlich galt mir das Auftreten von Figurinen in den archäologischen Hinterlassenschaften als Kennzeichen für Ritualvorgänge, wobei ich aber detailliert darlegte, warum ich sie mit religiösen und nicht allein mit profanen Praktiken verbinde.

Eingebettet in die Forschungsgeschichte zu Terrakotten im östlichen Mittelmeerraum beleuchtete ich den spezifischen historischen Kontext beim Einsetzen der mykenischen Figurinen auf dem griechischen Festland (nach ihrer Abwesenheit in der helladischen materiellen Kultur für mehr als ein halbes Jahrtausend) sowie das Für und Wider einer Religionsarchäologie und erörterte insbesondere der Forschungsstand zur mykenischen Religion. Dazu wurden die archäologischen Hinterlassenschaften (Heiligtümer), die ikonographische Evidenz (figürlich bemalte Keramik, Wandmalereien und Glyptik) sowie epigraphische Quellen (Linear B) herangezogen, wobei die beiden letztgenannten Kategorien hauptsächlich für die Palastzeit relevant sind. Mehrere umstrittene Hypothesen hinsichtlich der Nutzung, Funktion und Bedeutung mykenischer Figurinen kamen zur Sprache: Die zwei einflussreichsten postulieren, dass Figurinen als profanes Spielzeug dienten, oder, im Gegensatz dazu, dass ihnen eine religiöse Bedeutung innewohnte. Im zweiten Fall konzentrierte man sich vor allem auf anthropomorphe

Figurinen, denen entweder eine Funktion als Adoranten, als Votive oder als Medium von Schutzzaubern zugesprochen wurde. (Tierfigurinen wurden gewöhnlich unter letzterer Rubrik genannt oder als Ersatzopfer interpretiert.) Eine minimalistische Einschätzung zu mykenischen Figurinen im Siedlungskontext war, dass ihre Fundumstände nur auf Abfallverhalten schließen ließen, d. h. ehemalige Nutzungsmuster nicht erkennbar seien. Im Widerspruch dazu legte ich drei Kriterien an, um in einem Siedlungsbefund mehr als nur die Ablagerung von Abfall rekonstruieren zu können. Das erste ist die exakte Verortung jedes einzelnen Fragmentes im Befund, d. h. die dreidimensionale Dokumentation des Fundortes und die Integration des stratigraphischen Zusammenhanges, um zwischen Figurinen zu scheiden, die in einem festen architektonischen Rahmen gefunden wurden, z. B. einem Raum innerhalb einer Baustruktur, oder in Freiflächen der Siedlung, beispielsweise Höfen oder Straßen. Dies half auch, die Schichtgenese genauer bewerten zu können, insbesondere bei Gruben, Füllschichten und erodiertem bzw. umgelagertem Siedlungsmaterial. Das zweite Kriterium bestand in einer Unterscheidung verschiedener Erhaltungsgrade von Figurinen aus dem gleichen Kontext und aus unterschiedlichen Befunden. Da intentionelle Bruchmuster im Tirynther Terrakottenkorpus nicht feststellbar waren, ließ der Erhaltungszustand auf verschiedenste Ab- und Umlagerung schließen. Das dritte Kriterium ist die Einschätzung der stilistischen und typologischen Einheitlichkeit oder Heterogenität von vergesellschafteten Figurinen. Sie basierte auf den Vergleichen von Typenbandbreite und technologischer Profile (u. a. Macharten und Formungsmerkmale) innerhalb zeitgleicher geschlossener Befunde, die möglichst nach unten und oben durch Fußböden versiegelt waren.

Bevor diese Methodologie in den Fallbeispielen aus der mittleren, späten und Nachpalastzeit umgesetzt wurde, argumentierte ich für das performative Potential von mykenischen Terrakotta-Figurinen. Meine Hypothesen gründeten sich auf dem spezifischen historischen Kontext des helladischen Festlands zu Beginn der proto-palatialen Periode in SH II B bis frühem SH III A, als Terrakotta-Figurinen erstmals in Gräber- und Siedlungsbefunden auftraten. Dabei führte ich aus, inwiefern anthropomorphe Figurinen sich von kretischen Prototypen herleiten lassen, wobei Figurinen im minoischen Kreta ein integraler Bestandteil des Fundmaterials von Höhenheiligtümern darstellten, zu geringerem Anteil auch in Siedlungen, jedoch nicht in funerären Kontexten gefunden wurden. Figurinen traten erstmals nach der Frühbronzezeit zu dem Zeitpunkt wieder auf dem südgriechischen Festland auf, als kretische neupalastzeitliche Eliten in einer Krise untergingen und minoische Höhenheiligtümer immer weniger aufgesucht wurden (was eine Schwächung der Vorrangstellung dieser Eliten signalisiert, die sich solche Plätze des Volkskultes zur Manifestation ihres sozialen Status angeeignet und dort zunehmend religiöse Zeremonien dominiert hatten). Im Gegensatz zu Deponierungsorten minoischer Figurinen belegen die besterhaltenen Kontexte auf dem Festland die Verwendung von Figurinen als Beigaben im funerären Bereich, welcher die traditionelle Bühne für die Präsentation, Anfechtung oder Affirmation von individuellem Status und sozialer Hierarchie im helladischen Raum darstellte. Eine weitere Abweichung von minoischen Gebräuchen ist die Auswahl bestimmter Figurinentypen auf dem Festland: Statt männlicher und weiblicher Adoranten wie auf Kreta ist das helladische Korpus der anthropomorphen Terrakotten fast ausnahmslos von Frauen dominiert und das Motiv der Kourotrophos – das im kretischen Repertoire fehlt – bereits unter den frühesten mykenischen Figurinentypen (den naturalistischen und Proto-Phi-Figurinen) belegt. Das Gleiche gilt für thronende Figurinen, die selten in der Alt- und Neupalastzeit auf Kreta zu finden waren, wohl aber in zeitgleichen nahöstlichen Bildtypen, wo allerdings männliche sitzende Figurinen vorherrschen. So lässt sich bereits zu Beginn der Terrakotten auf dem helladischen Festland zeigen, dass die Fundklasse ein Amalgam verschiedener kultureller Einflüsse widerspiegelt, aber auf spezifisch mykenische Bedürfnisse ausgerichtet war: Das neue Medium der dreidimensionalen Darstellung, wenn auch nur in Miniatur, stellte sich als Novum mit großer Durchschlagskraft heraus. Plausibel erscheint, dass die Figurinen als Transportmedium neuer religiöser Ideen dienten, die einer aufkeimenden palatialen Elite, deren Vormachtstellung sich offensichtlich auf religiöse Ideologien

gründete, zur Etablierung verhalfen. Terrakotten stellten ein effektives, da unscheinbares Mittel zur Förderung solcher Ideologien dar: Aufgrund ihrer Transportfähigkeit und ihrer vergleichsweise einfachen und billigen Herstellung materialisierten und verbreiteten sie quasi als ›Selbstläufer‹ Konzepte und Bilder neuer Gottheiten, welche im Kontext der Selbstrepräsentation von der gesellschaftlichen Elite geprägt worden waren.

Warum und wann bestimmte Figurintypen auftraten oder aus dem Repertoire verschwanden, versuchte ich aus dem historischen Kontext zu rekonstruieren. Demzufolge widersprach ich Robin Häggs schematischem Konzept einer offiziellen versus einer Volksreligion während der mykenischen Zeit, da ich bezweifle, dass seine Klassifikation der Artefaktvergesellschaftungen für die jeweilige Kultsphäre korrekt ist. So konnte ich zeigen, dass erstens große scheibengedrehte Figuren, die Hägg einer offiziellen Kultsphäre zuspricht, bislang nicht in den Palastmegara gefunden wurden und manchmal auch in häuslichen und funerären Kontexten belegt sind. Zweitens sind kleine handgeformte Figurinen – als vermeintliches Kennzeichen einer populären Kuldebene innerhalb der mykenischen Religion – auch in sog. Siedlungsheiligtümern sowie in unmittelbarer Nähe der Palastmegara nachgewiesen, d. h. in Sphären offiziellen Kultes. Am wichtigsten jedoch erscheint mir, dass die kleinen Figurinen nicht als traditionell helladische Komponente charakterisiert werden können, die in indigenen Glaubensvorstellungen oder Gebräuchen wurzelten, da Terrakotta-Figurinen gänzlich in der vorhergehenden mittelhelladischen materiellen Kultur fehlten. Darüberhinaus hinterfragte ich die Aussagekraft des Häggschen Konzeptes für die mykenische Religion: Neuere Forschungen in der Religionswissenschaft haben ergeben, dass offizielle und populäre Ebenen im Kult normalerweise mit Buchreligionen wie den monotheistischen Weltreligionen zu verbinden sind und dass eine Unterscheidung solcher Ebenen nur stichhaltig ist, wenn eine kanonisierte und autorisierte Version des religiösen Verhaltens, der Kultpraxis und Glaubensauffassung existiert. Diese Voraussetzungen können im Falle der mykenischen Religion nicht eindeutig nachgewiesen werden. Zwar existierte auf dem mykenischen Festland ein aus der späteren griechischen Antike teils bekanntes Pantheon, bestimmte religiöse Praktiken waren vom Palast organisiert und kontrolliert (wie aus den Linear B-Tafeln ersichtlich wird), es gab spezifische Lokalitäten für kommunale Verehrung (evident in der Nennung mehrerer Heiligtümer) und epigraphische Hinweise sprechen für die Institutionalisierung einer Priesterschaft und anderer religiöser Funktionäre. Doch inwieweit solch Elemente einer kanonisierten Religion erst am Ende der Palastzeit aufkeimten, ob sie über die Palast-sphäre hinaus einen Großteil der Bevölkerung integrierten, und inwiefern sie für die Nachpalastzeit, d. h. nach dem Niedergang der palatialen Elite, Gültigkeit besaßen, ist mehr als unklar. Zudem widersprechen fremde, insbesondere minoische Einflüsse, die auf Synkretismus verweisen, der Annahme eines geschlossenen, fixierten und über einen Zeitraum von mehr als vier Jahrhunderten unveränderten religiösen Systems.

Statt einer schematischen Zuweisung der Artefakte zu unterschiedlichen Kuldebene schien es aussichtsreicher, die Fundpunkte mykenischer Figurinen anhand von Standortkriterien zu analysieren. Dabei wurde eine Unterscheidung zwischen öffentlichem und häuslich-privatem Raum in der Ritualpraxis gezogen und einige Merkmale solcher Kontexte in den archäologischen Quellen definiert: Eine multifunktionale Nutzung von Räumen mit begrenztem Zugang schien ein guter Indikator für eine häusliche Sphäre und daher ›private‹ Rituale bzw. Kult zu sein. Strukturen und Plätze, die der gesamten Gemeinschaft zugänglich waren, eine eingeschränkte Bandbreite in den Fundklassen, oft jedoch eine hohe Anzahl nicht-utilitaristischer Gegenstände aufwiesen, d. h. Kultparaphernalien oder Votive, könnten als Siedlungs- oder Freilichtheiligtümer charakterisiert werden und stehen daher stellvertretend für Orte gemeinschaftlicher Rituale bzw. kommunalen Kultes. Im Falle der mykenischen Palastmegara ist aber Vorsicht bei einer solch enggefassten Definition kommunaler Kultplätze angebracht: Der Zugang zu diesen Örtlichkeiten mag auf bestimmte Gesellschaftskreise beschränkt gewesen sein, doch weisen derartige Räume architektonische oder dekorative Ausstattungsmerkmale auf, die nicht im Durchschnitts-

anzutreffen sind und daher einen besonderen, wenn auch nicht immer offensichtlich kultischen Status anzeigen. Letzteres verdeutlicht, dass eine kontextuelle und vergleichende Herangehensweise und Analyse der Figurinenfundplätze ein Verfahren *sine qua non* bei der Theoriebildung bezüglich diverser Ebenen ritueller und religiöser Performanz in der mykenischen Zeit darstellt.

Diesen Überlegungen schließen sich Fallstudien zur typologischen Entwicklung der Terrakotta-Figurinen aus Tiryns an: Hierbei lag das Augenmerk der stilistischen Untersuchung auf den frühesten anthropomorphen Terrakotten (den naturalistischen, Proto-Phi- und Phi A-Typen), da verlässliche Kontexte für diese in den Tirynther Siedlungsschichten bislang dürftig sind. Die typologischen Charakteristika, die Verbreitung des jeweiligen Typs in verschiedenen Siedlungsarealen, der Erhaltungszustand der Figurinen, technologische Merkmale sowie die stratigraphische Datierung und der Vergleich des jeweiligen Ablagerungszeitpunktes mit der vorgeschlagenen Datierungsspanne des Typs andernorts ließen mehrere Fragen offen. Deshalb folgte ein Überblick über Kontexte und Verbreitung der frühesten anthropomorphen Figurinentypen auf dem griechischen Festland, den Inseln und weiter entfernten Regionen, was wiederum meine These stützen konnte, dass die naturalistischen und Proto-Phi-Figurinen im helladischen Raum als ein Indikator des Mykenisierungsprozesses während SH II B und frühem SH III A dienen können.

Eine Fallstudie beschäftigte sich mit den Tau-Figurinen, welche im Tirynther Korpus häufig belegt sind, aber eine enge zeitliche und räumliche Verbreitung zeigen: Der Typus ist äußerst standardisiert und in seiner kanonischen Ausprägung auf die späteren Abschnitte der Palastzeit beschränkt. Verschiedene stilistische Gruppen ließen sich innerhalb des Typus scheiden und konnten in charakteristischen Macharten und winzigen herstellungstechnischen Unterschieden verankert werden, welche ich als Hinweis für verschiedene Werkstätten wertete, welche innerhalb der Argolis Figurinen herstellten. Eine Synopse der Fundpunkte von Tau-Figurinen auf dem griechischen Festland zeigte, dass die geographische Verbreitung des Typs sehr begrenzt ist, die größte Anzahl bislang aus der Argolis stammt, sowie einige der in Tiryns festgestellten Werkstattezeugnisse auch an anderen Fundplätzen belegt sind. Dies impliziert eine herausragende Rolle des argivischen Töpferhandwerks in der Gestaltung, überregionalen Verbreitung und wahrscheinlich im Fernexport von bestimmten Figurinentypen. Da Tau-Figurinen vor allem an palatialen Fundorten auftreten und nicht in zeitgleichen levantinischen oder zyprischen Kontexten belegt sind, könnte dieser Umstand auf eine idiosynkratische Bedeutung des Typus weisen, d. h. Tau-Figurinen scheinen auf Orte beschränkt zu sein, die vermutlich unter deutlichem Einfluss des Palastes standen.

Im letzten Typologie-Beispiel stehen neue Erkenntnisse zu nachpalastzeitlichen Figurinen im Mittelpunkt, die offensichtlich nicht einer mykenischen Töpfertradition entstammen: handgemachte, manchmal anpolierte Impasto-Figurinen italischer Abstammung, die sich deutlich von den mykenischen Terrakotten unterscheiden, da sie technologisch stark von Letzteren divergieren, insbesondere durch das Brennverfahren in einem Meilerbrand. Derartige Figurinen treten erstmals in SH III C Frühzeitlichen Siedlungsschichten auf, überdauern aber in variierenden Anteilen bis an das Ende der Spätbronzezeit und wahrscheinlich sogar bis in die frühe Eisenzeit. Hier lässt sich der Hybridisierungsprozess am besten an den zahlenmäßig am häufigsten vertretenen Tierfigurinen ablesen. Zoomorphe handgemachte Impasto-Figurinen fallen oft kleiner aus als zeitgleiche spätmykenische kanonische Tierfigurinen, stellen aber anscheinend die gleichen Spezies dar.

In einem Exkurs wurden Herstellung und Konsum bestimmter keramischer Erzeugnisse in der mykenischen Palastzeit diskutiert, obwohl für mykenische Terrakotta-Figurinen bislang keine Produktionskontexte bekannt sind. Da die Typen seit der späteren SH III A-Zeit stark standardisiert sind, viele Figurinen in Tonrezepten und Bemalung mit der zeitgleichen bemalten Vasenproduktion übereinstimmen und Terrakotten aus der Argolis eine überregionale Verbreitung aufweisen, spricht vieles für ihre Herstellung in spezialisierten Töpferwerkstätten. Grundsätzlich widerspricht der rekonstruierbare Herstel-

lungskontext der Annahme, dass mykenische Figurinen als bloßes Kinderspielzeug gedient hätten. Spielzeugherstellung in vormodernen Gesellschaften fand überwiegend im Haushalt statt, wodurch diese Objekte in der Regel nicht standardisiert waren und eine sehr begrenzte Verbreitung aufwiesen. Eine spezialisierte Keramikproduktion in der Argolis unter palatialer Verwaltung lässt sich bei den figürlich bemalten amphoroiden Krateren fassen, insbesondere jenen, die Szenen von Wagenprozessionen wiedergeben. Neben vereinzelt Motivübereinstimmungen zwischen figürlich bemalter Keramik und gewissen Kompositfigurinen konnten einige stilistische Analogien sowie starke Ähnlichkeiten in den Tonrezepten zwischen mykenischen Figurinen und bemalter Feinkeramik meine Argumentation stützen, dass beide Gattungen Erzeugnisse der gleichen Werkstätten darstellten. Erste Neutronenaktivierungsanalysen an Figurinen aus dem Aphaia-Heiligtum auf Ägina deuten darauf, dass überproportional viele Terrakotten aus Werkstätten der Argolis stammen. Die Anzahl der ins östliche Mittelmeer exportierten Figurinen und mehrere Indizien des rekonstruierten Herstellungskontextes in der Palastzeit lassen vermuten, dass die Produktion von Terrakotta-Figurinen nicht komplett außerhalb des palatialen Einflussbereiches lag.

Den Kern der Arbeit bilden Fallbeispiele in Form von detaillierten Kontextanalysen, die verschiedene Stadien der Nutzung und Entsorgung von Figurinen veranschaulichen. Ich konzentrierte mich dabei auf drei verschiedene Kategorien: Haus-, Werkstatt- und Heiligtumskontexte. Befunde in der Unterburg und in der nördlichen Unterstadt mit Hinweisen auf Werkstatttätigkeiten (um die Rolle der Figurinen im Handwerk zu untersuchen), das Areal in der Unterburg, in welchem die nachpalastzeitliche Abfolge eines kleinen Siedlungsheiligtums von Tiryns liegt (um kommunalen Kult zu analysieren) und Wohnarchitektur in der Unterburg und im nördlichen Siedlungsareal der Unterstadt (um Merkmale des privaten Kultes herauszuarbeiten). Die ausgewählten Befunde reichen von der SH III A2- bis in die SH III C Spät-Zeit und ermöglichen damit einen diachronen Überblick über die Figurinnennutzung.

Eine stratigraphische Beschreibung des frühesten gut erhaltenen Architekturkomplexes mit einer Abfolge von Fußböden im sog. Tiefschnitt in der Unterburg ließ die Bau- und Nutzungsgeschichte dieses Gebäudes von der Phase SH IIIA Spät bis in die Phase SH III B Mitte fassen. Trotz bislang dürftiger Hinweise für frühpalastzeitliche Siedlungsschichten in Tiryns deutet einiges in der Figurinenverteilung innerhalb der späten SH III A- und frühen SH III B-Kontexte dieses Terrassengebäudes darauf hin, dass bestimmte Klassen selektiv genutzt bzw. aufgestellt wurden. Unterschiede in der räumlichen Verteilung von weiblichen und Kompositfigurinen werden stärker im letzten Nutzungshorizont des Gebäudes sichtbar, welcher bereits in die Zeit von SH III B Mitte fällt. Fragmente von Linear B-Tafeln, die in Zerstörungsstraten oberhalb bzw. in Fundamentschichten darüberliegender Bauten gefunden wurden, lassen sich vermutlich auf den SH III B Mitte-Komplex beziehen. Indem archäologische Hinterlassenschaften und epigraphische Quellen kombiniert wurden, konnten Aktivitäten ansatzweise mit verschiedenen Räumen verbunden werden. Eine Ofeninstallation mit einem *in situ* angetroffenen Schmelztiiegel (verbunden mit ausgedehnten Ascheansammlungen, Bronzeschrott und einem in einer Wand des Nachbarraumes versteckten Bronzebarren) führte zur Identifikation einer Metallwerkstatt im südlichen Sektor des Gebäudes. Die Kontextanalyse lässt vermuten, dass der Bau neben einem Wohnquartier verschiedenste Tätigkeitsbereiche umfasste und die metallurgische Werkstatt wahrscheinlich unter Palastaufsicht stand. Zahlreiche Figurinen in und außerhalb des Gebäudes sowie eine große scheibengedrehte Figur in Schuttsschichten unmittelbar südlich des Raumes mit dem Ofen weisen auf den Brauch, Figurinen und große Figuren in Werkstattarealen zu positionieren, um das Handwerk und insbesondere metallurgische Tätigkeiten unter den Schutz göttlicher Wirkmächte zu stellen. Die Interpretation des Tirynther Befundes konnte durch einen weiteren Beleg einer scheibengedrehten Figur in einem palatialen Werkstattkontext aus dem böotischen Theben gestützt werden.

Zur Diskussion der strittigen Frage, ob kleinformatige Figurinen auf der Oberburg verwendet wurden, in deren Norden sich der eigentliche Palast befindet, wertete ich die Evidenz für Figurinen aus der

sog. Epichosis, von der Westtreppe sowie von Funden aus den Schliemannschen Grabungen und aus Fotografien heute verschollener Terrakotten aus. Diese unstratifizierten Figurinen wurden mit gut stratifizierten und chronologisch klar zuweisbaren Exemplaren aus der Unterburg verglichen, wodurch der Deponierungszeitpunkt des Gros der Epichosisfigurinen auf das Ende der Palastzeit eingegrenzt werden konnte. Allerdings waren einige Figurinentypen, welche während der Palastzeit auf der Oberburg verwendet wurden, exzeptionell. Ich argumentierte, dass die bislang ohne Parallelen gebliebene große scheibengedrehte Figur eines ithyphallischen Mannes aus der Epichosis zusammen mit einer kleinen levantinischen Bronzestatuette in Form einer stehenden bewaffneten männlichen Figur sowie Fragmente mykenischer Fischrhyta wahrscheinlich Relikte eines Kultes einer männlichen Gottheit auf der Oberburg darstellen. In dessen Kultpraxis dürften Libationen eine Rolle gespielt haben und dessen Kultbilder mögen teilweise von nahöstlichen ikonographischen Prototypen beeinflusst gewesen sein. Diese Indizien widersprachen den Aussagen Robin Häggs und Klaus Kilians, dass kleinformatige Figurinen nicht von der Palastelite und in der Umgebung des Megarons verwendet wurden, womit eines der stärksten Argumente für eine Zweiteilung von offiziellem versus populärem Kult geschwächt wird.

Im Westen der Unterburg, wo sich fast während der gesamten SH III C-Zeit ein Siedlungsheiligtum (die aufeinanderfolgenden Räume R₁₁₇, R₁₁₀ und R_{110a}) befand, konzentrierten sich seit der späten Palastzeit bis zum Ende der Nachpalastzeit Figurinen und Kultparaphernalien. Meine Analysen dieser Fragmente ergaben Abweichungen in Anzahl und Typ von bislang publizierten Ergebnissen und führten zu meiner These, dass es sich bei den palastzeitlichen Figurinen aus dem sog. Zwinger um Abfall aus den umliegenden Häusern (Baukomplex A und Bau VI) handelte – entgegen Kilian, der diese Figurinen einem vermeintlichen Schrein in der Mauerkammer West 7 (Kw 7) zugewiesen hatte. Im Gegensatz zu den Terrakotta-Figurinen im Zwinger handelt es sich bei jenen aus einer Schuttansammlung am Hangfuß außerhalb der Unterburg direkt unter Kw 7 um überdurchschnittlich gut erhaltene, vorwiegend weibliche, nachpalastzeitliche Typen. Die besten stilistischen und typologischen Vergleiche für das Gros aus der Hangschüttung finden sich unter Terrakotten im Umfeld des ersten nachpalastzeitlichen Heiligtums, Raum R₁₁₇. Aus diesem Grunde führe ich die umfangreichste Schichtablagerung am Hangfuß auf Säuberungsvorgänge nach der Zerstörung des Raumes R₁₁₇ und vor der Errichtung des nachfolgenden Schreins Raum R₁₁₀ zurück.

Statt einer Kultkammer (Kw 7) in der Burgmauer scheint während SH III B Ende ein kleines Heiligtum im Raum R₁₂₃ des Baus VI gelegen zu haben, da hier – obwohl Figurinen fehlen – ein Altar gefunden wurde, der (entgegen Kilian) nicht in normalen Hauskontexten belegt ist. Eine Kultkontinuität von der Palast- in die Nachpalastzeit lässt sich m. E. ebenfalls nicht halten: Hinweise auf weiträumige Störungen führten zu meiner Interpretation des Figurinenmaterials aus dem vermeintlich frühesten SH III C-zeitlichen Schrein >Raum 119< als spätere (d. h. nach der Zerstörung von Raum R₁₁₇ erfolgte) Entsorgung von Votiven und Kultparaphernalien in einer Grube. Ein diachroner Vergleich von Figurinenhäufigkeiten und -erhaltungsgraden in den aufeinander folgenden Schreinen Raum R₁₁₇, R₁₁₀ und R_{110a} ließ ein bislang unbekanntes Merkmal des kommunalen Kultes hervortreten: Das Tirynther SH III C-zeitliche Repertoire an Votiven und Kultstatuen enthielt nur weibliche Figurinen und Figuren. Zudem wird der Votivumfang im Verlauf der Nachpalastzeit immer geringer.

Im Gegensatz zu kommunalen Kultzeremonien waren Hauskontexte und >private< Kultpraxis in der Nachpalastzeit am besten in der nördlichen Unterstadt nachweisbar, wo Kontexte mehrheitlich in die frühe SH III C-Zeit fallen, sowie im Raum R₁₂₇ auf der Unterburg, dessen Funde in die spätere Nachpalastzeit datieren. Hier fanden sich die deutlichsten Hinweise für eine Vergesellschaftung von Figurinen mit Herden (als Fokus häuslicher Rituale) und Eingängen (oder ähnlicher liminaler Zonen). Die Kontexte belegen außerdem die zunehmende Dominanz von Tierfigurinen im häuslichen Bereich. So scheinen zoomorphe Terrakotten im nachpalastzeitlichen Tiryns auf den häuslichen Kult beschränkt und bilden seit SH III C Fortgeschritten in Hauskontexten fast die einzige Klasse in den Terrakottavotiven.

Eine Erklärung für den Ausschluss weiblicher Figurinen erst aus den Votivansammlungen im häuslichen Umfeld, dann schrittweise auch aus jenen des kommunalen Kultes sehe ich darin, dass sich in der Figurinenauswahl eine graduelle Schwächung und zuletzt Auslöschung palatialer Idiome und Ideologie im religiösen Diskurs der nachpalastzeitlichen Tirynther Gemeinschaft niederschlägt. Vergleicht man Figurinentypen, die in öffentlichen Kulturen der frühen Eisenzeit auftreten, mit jenen, die für die jüngsten spätbronzezeitlichen Hauskontexte belegt sind, wird deutlich, dass sich eine Transformation häuslich-privater Rituale zu kommunalen Kultpraktiken bereits am Ende der mykenischen Zeit abzeichnet.

Insgesamt scheint mir die Durchschlagskraft mykenischer Figurinen in all den unterschiedlichen Kontexten und sozialen Feldern auf ihr performatives Potential zurückzuführen zu sein, welchem ich eine narrative Qualität zuschreiben möchte: Figurinen verkürzten, verdichteten und konservierten bestimmte religiöse Rituale und perpetuierten damit deren Durchführung. Aufgrund ihrer unscheinbaren Natur repräsentierten mykenische Terrakotta-Figurinen ein form- und wandelbares Medium, welches einen breiten Rahmen für verschiedene und möglicherweise manchmal sogar einander widersprechende religiöse Diskurse und Performanzen ritueller Praktiken über die Zeit hinweg bot.